

Karrieren beginnen mit Kopfrechnen

Alte und neue Akzente in der Bildungspolitik

Medard Ritzenhofen*

» Um große Worte ist Nicolas Sarkozy selten verlegen. Wenn es darum geht, die Öffentlichkeit auf seine Politik einzustimmen, kann das Vokabular nicht epochal genug sein. Beim Umweltschutz muss es eine „Revolution“ sein, in der Kulturpolitik eine „Renaissance“, für die Brennpunkte der Banlieue ein „Marshall-Plan“. Beim Thema Bildung kündigte er nun „die Neubegründung unserer staatlichen Erziehung“ an.

Der Auftakt war auf alle Fälle innovativ: Dass alle Lehrer Frankreichs in ihren Briefkästen Post vom Präsidenten vorfinden, hat es in der V. Republik noch nicht gegeben. Sarkozys 32-seitiger *Lettre aux éducateurs* ist dennoch nicht ohne Vorbild. Kein geringerer als der Begründer des modernen französischen Schulsystems Jules Ferry hatte in seinem berühmten *Lettre aux instituteurs* vom 17. November 1883 die Aufgaben der Lehrer in der neuen staatlichen, also obligatorischen und kostenfreien Bildung definiert. Die „Weisheit des menschlichen Geschlechts“ gelte es, so Ferry vor 125 Jahren, „den jungen Generationen, mit Entschlossenheit und Überzeugungskraft“ nahe zu bringen. Einen vergleichbar hohen Ton schlug Sarkozy an, als er die Schule der Republik aus der Tradition des „Humanismus“ und der „Aufklärung“ heraus bekräftigte. Vor allem ist es dem Staatschef darum zu tun, die „Autorität“ in den Klassenräumen wiederherzustellen. Seinen generellen Willen, mit dem Erbe von '68 aufzuräumen, bestätigte er für die Bildung mit einer „Schule des Respekts“, in der der Status des Lehrers nicht mit dem des Schülers zu verwechseln sei. Angesichts von täglich 60 verbalen oder physischen Aggressionen von Schülern gegenüber ihren Lehrern, versprach Sarkozy letzteren die moralische und finanzielle Aufwertung ihres Berufsstandes. Zumal dessen Verantwortung, vor allem wegen der oft heiklen Lehrsituation in den Banlieues, immens groß ist: „Die Philosophie,

die die Neubegründung der staatlichen Erziehung leiten soll, besteht in meinen Augen darin, jedem unserer Kinder, jedem Jugendlichen unseres Landes, den Wert seiner selbst zu vermitteln.“

Sarkozy ausgeprägte Neigung, seine Landsleute mit ungewöhnlichen, nicht selten unausgegorenen Ideen zu verblüffen (siehe den Beitrag „Verordnete Erinnerung“ von Horst Schmidt in dieser Ausgabe), macht sich im sensiblen Bereich der Bildung in Form von „emotionalen Elektroschocks“ (*Libération*) bemerkbar. Derweil gibt sich die Regierung daran, ihre schulpolitischen Hausaufgaben zu erledigen. Angesichts von 40 % Grundschulabgängern, die unzureichend auf das weiterführende *Collège* vorbereitet sind, folgt Erziehungsminister Xavier Darcos dem von Sarkozy vorgegebenen Kurs „der Rückkehr zum elementaren Wissen“. Französisch und Mathematik stehen in der *Ecole primaire* wieder im Vordergrund. Konjugieren und Kopfrechnen sowie die leidige Rechtschreibung werden intensiviert. Der gemeinsame Nenner der Wissensvermittlung ist entsprechend klein: „*Il faut faire de l'école à l'école!*“ sagt Xavier Darcos und meint damit: „Alle Schüler müssen das Datum der Taufe Chlodwigs kennen, Frankreichs Flüsse auf einer Landkarte einzeichnen können und die *Départements* kennen.“ Diese traditionellen Lernziele erfahren eine sinnfällige Ergänzung durch die neu konturierte „bürgerliche und moralische Erziehung“. Diese sieht zum Bei-

* Medard Ritzenhofen lebt als freier Journalist in Straßburg.

spiel vor, dass die Grundschüler ihre Lehrer wieder sitzen und bei der Nationalhymne aufstehen.

Von der ZEP in die „prépas“

Nicht alles riecht in Sarkozys Schule nach dem „Muff der 1950er Jahre“, wie linke Lehrgewerkschaften verärgert monieren. Ab kommendem Jahr ist in Frankreich endgültig Schluss mit der Schule am Samstag. Die wöchentliche Unterrichtszeit wird von 26 auf 24 Stunden verkürzt. Abgeschafft wird auch die *carte scolaire*, die seit 1961 jedem Schüler verbindlich vorschrieb, die Lehranstalt seines Schulsprengels zu besuchen. Da diese nicht immer der Wunschschule der Eltern für ihren Nachwuchs entsprach, waren dem Einfallreichtum beim Umgehen der *carte scolaire* kaum Grenzen gesetzt. Die freie Schulwahl hat indessen nicht, wie befürchtet, zum Sturm auf einige besonders angesehene Adressen geführt. Doch verzeichnen rund 180 in schlecht beleumundeten *Cités* der *Banlieues* gelegene *Collèges* bereits einen Rückgang ihrer Schülerzahlen bis zu 10 %. Dieser Entwicklung will man mit verstärktem Lehrpersonal entgegenwirken, um so den Problemschulen in den verrufenen *Quartiers* ein besseres Image zu geben. In dieselbe Richtung zielt der Plan des Ministers, erfolgreichen Schulabgängern aus den so genannten *Zones d'éducation prioritaires* (ZEP) den Zugang zu jenen *Classes préparatoires* zu erleichtern, in denen die besten Abiturienten eines Jahrgangs auf die äußerst anforderungsreichen Aufnahmeprüfungen (*Concours*) in die renommierten *Grandes Ecoles* vorbereitet werden. Die „*prépas*“, die traditionell das erste Sprungbrett für eine Karriere in Frankreich bilden, gelten als landestypischer Ausweis sozialer Ungleichheit bei der Bildung, ist doch hier noch immer der Nachwuchs des gehobenen Bürgertums weitgehend unter sich. Aus 400 Gymnasien des Landes gab es bislang keine Anmeldungen für die „*prépas*“. In Zukunft soll jedes Gymnasium bis zu 8 % seiner Abiturienten schicken.

Gefürchtete *Concours* hin, prestigeträchtige *Grandes Ecoles* her, entgegen der landläufigen Vorstellung von der Brillanz der *Education nationale* sprechen die Noten für Frankreichs Schul-

system im internationalen Vergleich eine andere Sprache. In der letzten von der OECD durchgeführten PISA-Studie von 2006 belegte Frankreich nur einen mittleren Platz. Rang 17 sowohl im Fach Mathematik als auch beim Textverständnis, Rang 19 in naturwissenschaftlichen Kenntnissen (bei 57 Ländern), das ist alles andere als ein Ruhmesblatt. Ganz anders als in Deutschland hat man in Frankreich den ersten PISA-Studien von 2000 und 2003 nicht allzu viel Beachtung geschenkt. Mit der neuerlichen Bestätigung der wenig schmeichelhaften Ergebnisse könnte sich das ändern. Denn immer deutlicher wird, dass Frankreich den Preis für eine sehr ambitionierte, aber falsch justierte Bildungspolitik zu entrichten hat.

Es waren die sozialistischen Regierungen während der Präsidentschaft von François Mitterrand (1981–1995), die den Exzellenz-Anspruch der Schule um das Egalitätsprinzip dergestalt erweiterten, dass 80 % eines Jahrgangs die Hochschulreife erwerben sollten. Die hohe bildungspolitische Zielvorgabe wird zwar noch nicht erfüllt, doch mit 80 % Gymnasiasten und 64 % erfolgreichen Abiturienten eines Jahrgangs hat Frankreich eine Massenbildung auf beträchtlichem Niveau etabliert. Dieser der Chancengleichheit verpflichtete Effekt in der Breite relativiert sich freilich durch eine Nivellierung in der Tiefe. Der Erfolg bei der Quantität der Schüler wird zwangsläufig mit einer Abnahme schulischer Qualität bezahlt. Immer mehr Schüler verfügen über immer mehr Bildung, deren Standard sich freilich verringert. Abiturienten von heute können sich nicht mehr mit Abiturienten von 1959 vergleichen, als lediglich 6 % eines Jahrgangs die Hochschulreife erlangten. Selbst 1985 als 40 % fürs *Baccalauréat* büffelten, hatte das *Bac* noch einen anderen Wert.

Weder kann noch will man diese Entwicklung rückgängig machen. Nicolas Sarkozy selbst hat vor falscher Nostalgie bei der Schulpolitik gewarnt. Dennoch befindet Xavier Darcos in expliziter Abgrenzung zur Ambition der Sozialisten: „Die wahre Leistung eines Schulsystems besteht nicht darin, 80 % eines Jahrgangs das Abitur machen zu lassen, sondern den Erfolg eines jeden einzelnen Schülers zu garantieren.“ Damit redet der Bildungsminister nicht einem *Bac* für alle das Wort, sondern einer stärkeren Individualisierung der

schulischen Laufbahn entsprechend der Fähigkeiten und Neigungen des Schülers. Dies ist freilich angesichts einer bildungspolitischen Ordnung, in der die Gleichheit als heilige Kuh verehrt wird, leichter gesagt als durchgeführt. Beginnen will der Minister mit einer Neugewichtung der verschiedenen Sektionen innerhalb des *Lycée*. So nimmt die elitäre Sektion S (*scientifique*), die zum Medizinstudium und den Ingenieurhochschulen führt, den ersten Rang ein, ohne freilich genügend Wissenschaftler auszubilden. Dagegen hat sich Sektion ES (*économique et social*) zum Sammelbecken für Oberschüler gebildet, die noch keine konkreten Berufsvorstellungen haben. Dabei fehlt es in Frankreich sowohl an spezialisierten Handwerkern als auch an innovativen Unternehmern. Erstaunlicherweise sieht es auch um die Sektion L (*littéraire*) sowohl beim Lehrprogramm als auch bei der Nachfrage nicht gut aus, obwohl im „literarischsten Land der Welt“ (Tocqueville) ein von eigener Hand geschriebenes Buch noch immer die beste Visitenkarte ist.

Reformbedarf erkannt

Darcos will die eingefahrene Hierarchie der *filiales* brechen. Der literarische Zweig soll aufgewertet werden, die Sektion S nicht länger als Königsweg zur Karriere bevorzugt werden. Denn dass man auch über die weniger reputierliche Sektion ES in höchste Ämter aufsteigen kann, dafür steht der gegenwärtige Hausherr im Elysée-Palast.

Mit ihren fünf Grundschuljahren, den vier Jahren im *Collège* und drei Jahren *Lycée* beträgt die offizielle Schulzeit in Frankreich zwölf Jahre. Anlässlich der Debatte in Deutschland um die Verkürzung von 13 auf ebenfalls zwölf Jahre stellt sich die Frage, warum die beiden Freundes- und Nachbarländer bislang nicht intensiver über gemeinsame Modelle nachgedacht haben. In den Grundschulen beider Länder liegen sowohl die Inhalte als auch die Methoden dafür zu weit auseinander. Doch für die gymnasiale Oberstufe müssten sich nach einem halben Jahrhundert deutsch-französischer Zusammenarbeit, wie Alfred Gros-

ser jüngst zutreffend angemerkt hat, eigentlich Ansätze für eine gemeinsame Reform finden lassen. Gäbe es ein schöneres Geschenk für das *Baccalauréat*, das in diesem Jahr sein 200-jähriges Bestehen feiert, als die deutsch-französische Variante des Abibac stärker auszubauen?

Ähnlich mittelmäßig wie Frankreichs Schulen im internationalen Vergleich abschneiden, werden auch seine Universitäten beim globalen Ranking auf die Plätze verwiesen. Bei den Sozialwissenschaften schaffte es im laufenden Jahr keine französische Fakultät unter die Top 100 zu kommen. Beim Medizinstudium findet sich die erste französische Adresse mit Paris V-Descartes an 76. Stelle. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die von der Universität in Schanghai alljährlich erstellte Hochschulrangliste nicht die *Grandes Ecoles* berücksichtigt. Frankreichs duales System des *Enseignement supérieur*, das seit jeher die Universitäten gegenüber den *Grandes Ecoles* benachteiligt, schlägt sich damit unvorteilhaft im globalen Classement nieder.

Angesicht des wenig erhebenden Abschneidens sowohl von Frankreichs Schulen als auch seiner Universitäten hat Nicolas Sarkozy den dringenden Reformbedarf erkannt. Ende Januar kündigte er an, die Universitäten seines Landes zum Zentrum der Forschung zu machen. Dazu muss der Präsident allerdings Frankreichs Wissenschaftsgesellschaft umkrempeln. Bislang oblag die Forschung dem staatlichen *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS), während sich die Universitäten mit der Lehre begnügten. Das Primat der Bildungspolitik hat Sarkozy mit einer Hochschulreform untermauern wollen, die er im vergangenen Sommer als eines seiner ersten großen Vorhaben ins Werk setzte. Dass die angestrebte Autonomie der Universitäten in zaghaften Ansätzen stecken blieb, lag am Widerstand der Studentengewerkschaften, die der Staatschef nicht gleich zu Beginn seiner Amtszeit auf die Barrikaden treiben wollte. So bleibt sowohl für die Schule als auch bei Lehre und Forschung noch viel zu tun. Und Nicolas Sarkozy weiß: als Präsident kann er nur groß herauskommen, wenn er sich als Erneuerer der Bildung auf den Hosenboden setzt.